

kam Apilak vom Fange heim. Er schirrte die Hunde ab und nahm dann den besten von ihnen, einen prächtigen Leithund, den er selbst aufgezogen hatte und der sein Stolz war, wenn man in der Ansiedlung Rennen veranstaltete. Den zog er zu den Frauen hin, und plötzlich ergriff er seinen Speer und stieß ihn dem nichtsahnenden Hund zwischen die Schulterblätter, daß er aufheulte und tot niedersank.

„Das tat man um eines Weibes willen“, sagte er und ging, aber er meinte zu hören, daß „Fädchen“ lachte, während die andern über diese Gewalttätigkeit des abgewiesenen Liebhabers erschrocken waren.

Vierzehn Tage vergingen, und der Fang war reichlich. Mengen von Fleisch kamen nach dem Wohnplatz, und als darauf Schneesturm und Unwetter einsetzten, hatten sie einen Überfluß an Fleisch, um Feste zu feiern und sich die Zeit zu vertreiben, solange das Unwetter anhielt. Man aß beieinander, man sang und tanzte zum Klang der Trommel, und es gab auch Gelegenheit zu gemütlicher Unterhaltung. Apilak machte Annäherungsversuche bei der Frau des Nachbarn, aber nichts half. Eines Tages sprang er in großer Wut auf, ergriff sein Messer und stieß es seinem eigenen Töchterchen in den Schenkel, daß es kläglich aufschrie. War der Vater toll geworden, oder warum mißhandelte er sie so roh?

Apilaks Gemüt war in Aufruhr. Er hatte schon einen seiner Hunde getötet, und jetzt wollte er zeigen, daß selbst der Schmerz, den eines seiner Lieben erleiden mußte, ohne Bedeutung war im Verhältnis zu der großen Liebe, die er in seiner Brust fühlte. Die Gäste flüchteten erschrocken, und keiner in seinem eigenen Hause wagte, ihm auch nur den

leisesten Vorwurf zu machen. Apilak war nämlich ein großer, furchtbarer Hausherr. Aber er war seinem Ziel nicht um einen Schritt nähergekommen, und während noch der Sturm wütete, schirrte er seine Hunde an und fuhr ins Schneegestöber hinaus, um sich abzukühlen und auf andere Gedanken zu kommen. Er fuhr und fuhr, fand aber keine Ruhe.

Da faßte er den endgültigen großen Entschluß, nämlich etwas von sich selber zu opfern. Seinen Hund hatte er geopfert, und seinem Kinde hatte er Schmerz zugefügt, jetzt wollte er zeigen, daß er auch selbst nicht fürchtete zu leiden, und als nach



... eine brennende Flamme lief den Arm entlang und verbrannte die Hand ...